

*ὀπομονή κι ἄν ἔλειπες, ὀρπίδα κι ἄν ἐχάθη,
νὰ βούλησαι ὄπου κι ἄν πὰ νὰ πηγένης στὰ βάρη.*

Die Verse sind, wie man sieht, paarweise gereimt und die Sprache ist so volkstümlich, wie sie sich der Sprachforscher nur wünschen kann. Man erkennt auch gleich, daß damals schon das geistige Leben auf einem niedrigen Niveau stand; das Gedicht ist im 15., vielleicht sogar im 16. Jahrhundert in einem von den Venetianern besetzten Teil von Griechenland entstanden. Wir haben es in ihm mit einem der letzten Ausläufer des vielgelesenen, vielkommentierten und Jahrhunderte lang als Erziehungsmittel verwendeten Spaneasgedichtes zu thun; das Werk Falieris, so bescheiden es auch ist, findet den ihm gebührenden Platz neben den andern Versionen und bildet den Schlußstein des Ganzen.

Rom.

John Schmitt.

Kritische Nachlese zum Briefe des Joseph Bryennios.

(Vgl. Heft 1 S. 93 ff.)

Zeile 9 lies *χαίρεις* statt *χαίροις*.

Z. 17 l. *παρῆς* (späte Form für *παρῆσθα*).

Z. 19 l. *ἀλλ' ὥς* statt *ἄλλως* ('wenigstens so').

Z. 23 l. *τόπον* statt *τύπον*.

Z. 30 l. *ἔφα* statt *ἔω*.

Z. 31 behalte das überlieferte *σταθηροῦ* bei.

Z. 39 l. *αὐτοῦ* statt *αὐτοῦ*.

Z. 40 l. *ἐκείνω* (?) statt *ἐκείνον*. Vor *καὶ μελλόντων* empfiehlt sich eine kleine Interpunktion; denn *μελλόντων* ist nicht mit *τῶν ἐκ. δουλευόντων* zu koordinieren, sondern bildet für sich (mit Ergänzung von *ἡμῶν*) einen genet. absol.

Z. 42 l. *ἔργον* statt *ἔργων*.

Riga.

E. Kurtz.